

# Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

## Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,  
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage ganzzährig  
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.  
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto  
hinzuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigentümer u. verantwortl. Redakteur:

**Ignaz W. Bak,**

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“  
Budapest, Promenadgasse Nr. 7.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrankirte Aufschriften nicht angenommen,  
auch um lesen 'iche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Beherzigenswerthe Worte für Christen. — Orig. Correspondenz. — Lenau's Jom-Kipur. — Mein Glaube. —  
Religionslehrer und der einheitliche Religionsunterricht. — Neue Sonnette. — Wochenchronik. — Meier Szofowicz. — Inserate.

## Beherzigenswerthe Worte für Christen!

Das Christenthum oder die christliche Religion, nennt sich mit Stolz: „die Religion der Liebe.“ Liebe ist, oder soll daher das Grundprinzip der Religion des Christenthums sein. Und in der That hören wir zu allen Zeiten und an allen Orten, aus dem Munde christlicher Priester, aber auch von einfachen schlichten Christenmenschen, die erhabene und erhebende Predigt von der Nächstenliebe! Die alte, echte und rechte original-jüdische Lehre von der allgemeinen Menschenliebe, das uralte unverfälschte jüdische Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ beides wurde von der neuen Lehre annektirt und sie hat an dem sich angeeigneten Besitz, welcher bestimmt ist, das Gemeingut aller Menschen zu sein, eine solch' eifersüchtige Freude, daß sie in selbstsüchtiger Weise diesen heiligen und geheiligten Ausspruch ausschließlich als die hervorragendste Errungenschaft des Christenthums erklärt und daran vergißt, oder vergessen will, daß die Menschheit diese beseligende und beglückende Lehre einzig und allein dem Judenthum, oder besser gesagt, der moaischen Lehre zu verdanken hat. Aber die Befenner der Moseslehre hätten gar nichts dagegen, daß das Christenthum auf dem Lebensmeere unter fremder Flagge segelt. Jeder wahre Jude würde sich herzlichst freuen, daß sein wichtigster Glaubenssatz auch zum Stützpunkte der Tochterreligion geworden ist. Ja, kein Israelit würde sein Prioritätsrecht nach dieser Richtung hin, geltend machen, so er sehen würde, daß die Christen, diese hochheilige Nächstenliebe, nicht nur der Welt verkünden, sondern — und darauf kommt es vornehmlich an — auch zu jeder Zeit und gegen alle Menschenkinder durch ihr Thun bethätigen! . . . Wie dankbar wollte das Judenthum dem Christenthum sein, wenn die neue Lehre, als treue Mitarbeiterin auf dem Felde der Menschenliebe, Schulter an Schulter mit der alten Lehre, die Unduldbarkeit und den Haß bekämpfen und der Nächstenliebe je weitere Gebiete erschließen wollte. Wie würden die Juden die Christen segnen, wenn sie in ihnen ihre mächtigsten Bundesge-

nossen erblicken könnten. Die von dem Einig-Einzigen dem israelitischen Volke übertragene hochwichtige Mission: die Erkenntniß Gottes durch den Glauben an einen Gott und das Grundprinzip der Liebe, durch die Bethätigung von Liebeswerken an allen Geschöpfen dieses einen und einzigen Gottes, hätte das Gottesvolk nie und nimmer in dem Maße erfüllen können, wenn nicht das welterobernde Christenthum mit seiner Macht und mit seinem Ansehen dabei kräftigst mitgewirkt hätte und diese Mithilfe kann und darf die Christenheit auch fernerhin dem alten Bunde nicht versagen, so sie auf der Höhe ihrer Aufgabe sich erhalten will. Diese alten und bekannten Wahrheiten erwähnen wir nur aus dem Grunde, weil wir die traurige Thatsache constatiren müssen, daß die christliche Religion heutzutage von vielen ihrer Befenner falsch verstanden, ja geradezu geschändet wird! Wir kommen hierbei auf jene freche, schamlose, gottvergessene Bande der Antisemiten zu sprechen, denen wir vor Allem, im Sinne und im Geiste der Christenlehre, ganz und gar absprechen müssen, daß sie überhaupt Christen sind! Diese ungebärdigen Horden haben jeden Glauben von sich geworfen und sind — weil jedes edlere und bessere Gefühl in ihnen ausgestorben — zu Bestien in Menschengestalt herabgesunken! Was haben die Herren Antisemiten nicht schon für Schandthaten in fast aller Herren Länder vollführt und man käme in gewaltiger Verlegenheit, wollte man angeben, wo diese verlotterte Sippe am Fluchwürdigsten ihr böses Spiel getrieben! Wohl haben die Edlen aller Nationen ganz unversehrt das erbärmliche Vorgehen der Antisemiten verdammt, wohl haben die wahren Priester der „Religion der Liebe“ gegen das unchristliche Thun der wahnethörten und in sträflicher Weise irre geführten Christen — doch nein Antisemiten — im christlichen Sinne dagegen geeifert, wohl haben Regenten und Regierungen es nicht unterlassen, gegen die Uebergriffe der revoltirenden, die Ruhe des Staates und des Bürgerthums gefährdenden Antisemiten — kräftigst einzuschreiten — Alles vergebens! — Sie sind fast unausrottbar. In dem einen Reiche zum Schweigen gebracht,

Schreien sie in einem Andern nur um so frecher, in der einen Stadt scheinbar gänzlich ausgerottet, sammeln sie sich in einer andern Stadt nur um so zahlreicher, kurz — der neueste Fluch der Menschheit, der Antisemitismus, ist scheinbar nicht mehr abzuwenden. Und doch gäbe es ein probates Mittel, diesen Krebschaden der Jetztzeit, gründlich aus der Welt zu schaffen und dies könnte nur durch die **Geistlichkeit der Christlichen Confessionen** geschehen. Sie müßte im Ernste und mit dem Aufgebote ihrer ganzen Macht und Kraft, von der Kanzel herab und hauptsächlich in der Schule, gegen die antisemitischen Mächte in den Kampf ziehen und die Antisemiten aus der Gemeinschaft der christlichen Kirche ausschließen. Einzelne thun dies schon lange, leider sind's nur Einzelne, das hat daher wenig, oder gar keinen Werth. Es muß dies durch die Gesamtheit geschehen, dann führt's zum Ziele, dann ist's eine gewaltige, segensbringende That, die in erster Reihe dem Christenthum selber zu Gute kommt. Der Stifter der neuen Lehre, seine Jünger und ersten Anhänger, waren gute, gesetzesreue Juden, deren ganzes Bestreben nur dahin gerichtet war, die Heiden zu bekehren und diese für die ewigen Wahrheiten der durch Moyses dem jüdischen Volke mitgetheilten Gotteslehre empfänglich zu machen. Viele Jahrhunderte hindurch, gab's aus dieser Veranlassung ein getheiltes Christenthum, es bestand aus zwei Lager, und es bildeten sich zwei Parteien: die Judenthristen und die Heidenthristen, bis dann nach schweren Kämpfen und heißen Ringen ein einheitliches Christenthum entstand. Aber selbst das, vom ursprünglichen Wesen stark abgekommene, gänzlich um- und neugestaltete Christenthum, hat sich der jüdischen Lehre gegenüber nicht feindlich erwiesen, es hat dieselbe als die feste, unerschütterliche Grundlage der neuen Lehre stets hoch in Ehren gehalten, hat die Befehle dieser Lehre neidlos als die Hüter und die Pfleger des Gotteswortes anerkannt und wenn auch nicht geradezu geliebt, so doch nie offen und öffentlich gehaßt, sie vielmehr gar oft gegen lägnerische Angriffe in Schutz genommen. Was die nicht genug zu verdammenden Verfolgungen des Mittelalters betrifft, unter denen die Juden so unjagbar viel zu leiden hatten, so ist in erster Reihe der finstere Zeitgeist, die verrohte Menschheit, die ungebildete, aufgebezte Masse schuld daran. Ganz anders verhält es sich damit in unsern Tagen. Das altersschwache, lebensatte, seiner Reize entgegengehende Jahrhundert, berühmt sich das Jahrhundert der Humanität und der Aufklärung zu sein. Das ist es auch in des Wortes eminentester Bedeutung Wunder auf Wunder vollziehen sich heutzutage vor den staunenden Augen der Menschen Auf den himmlischen Gefilden der Kunst und der Wissenschaft, auf dem geheiligten Boden der Menschenliebe, haben sich Dinge vollzogen und vollziehen sich solche noch fort und fort, die an Großartigkeit und Erhabenheit nichts zu wünschen übrig lassen und die kaum noch übertroffen werden können. Und die Menschen, die solches vollbracht und die sich in ihren Werken mit Recht für gottähnlich halten, haben zum Theil den Glauben an Gott verloren; von ihren

Erfolgen beraubt, überheben sich Manche in ihrer Betäubung und die Verblendung geht soweit, daß sie alles Göttliche, als etwas Lästiges, Unnützes, ja geradezu Hemmendes leichtfertig von sich abschütteln. Solche freigewordene Sklaven raffeln nun mit den ihnen von ihrem Glauben festangeschmiedeten Ketten und werfen sich zorn und rachegehnaubend auf den Sündenbock der Völker — auf das Judenthum! Das ist der Dank für die zahllosen und unschätzbaren Dienste, welche das jüdische Volk der gesitteten Welt und vornehmlich der Christenheit geleistet! Muß da nicht jeder rechtlich denkende und gläubige Christ erröthen? Wie kann diese Bärenerei ein gebildet sein wollender Christ dulden? Und wie darf die hochwürdigste Geistlichkeit mit verchränkten Armen zusehen, wie darf sie gleichgültig bleiben, wenn im sakrosankten Namen der christlichen Religion, zur Ehre Gottes und seiner Kirche, solch verabscheuungswürdige Schändlichkeiten verübt und vollzogen werden, wie sie in unserer Zeit leider zur Tagesordnung gehören. Die menschliche Sprache ist zu schwach, um diese Verirrungen des Menschengewisses gebührend zu brandmarken. Ein Schrei der Entrüstung durchdringt die gesittete Welt und — damit soll's gut sein! — ein und tausendmal nein! Das Uebel erkennen, an und für sich schon die halbe Heilung, aber der verständige Arzt darf sich's damit nicht genug sein lassen, er muß das Uebel ganz beseitigen, soll der Mensch wieder genesen! Nun denn, jeder vernünftige und seinem Glauben treu anhängende Christ, ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Weg, den die Antisemiten einschlagen, ein solcher ist, der direct zum bodenlosen, Tod und Verderben in sich bergenden Abgrund führt, weiß ganz genau, daß das Treiben der Antisemiten ein fluchwürdiges, nicht genug zu verdammandes ist und muß zugeben, daß die Unduldsamkeit, welche die Antisemiten auf den Thron erhoben, jede edle Regung des Menschenherzens vernichtet, daß sie jedes bessere Gefühl im Menschen ertödet und daß die Menschheit durch dieselbe immer mehr und mehr verroht und verwildert! Darum ist es auch die heiligste und die wichtigste Pflicht jedes anständigen Christen, sich von solch ekelhaftem, fluchbeladenen, und gottlosen Treiben voll Abscheu und Entrüstung fernzuhalten, den Antisemitismus gründlich zu verdammen und die Antisemiten selber wie die Pest zu meiden. Hat die Christenheit die ehrliche Absicht, sich nicht bloß als Befehrer der „Religion der Liebe“ zu geriren, sondern dies auch im Leben draußen, durch ihre Handlungsweise zu dokumentiren, und wird dieselbe in diesem ihrem gottgefälligen Thun von ihren Priestern kräftigt und nachhaltig unterstützt, dann, aber auch nur dann gehört der Antisemitismus der Geschichte an und das Christenthum selber steht dann glänzender, als je zuvor da und wird im Vereine mit dem alten Judenthum — das von Vielen nicht gekannt und eben deshalb so oft und soviel verkannt ist — Heil und Segen über die ganze Menschheit bringen. Möge dies je eher der Fall sein!

D. S. Spizer.

**Nachbemerkung der Redaktion.** Indem wir uns dem geistvollen Inhalt, vorstehenden Artikels

voll und ganz anschließen, leben wir der Ueberzeugung, daß derselbe bei den geschätzten Lesern unseres Blattes die vollste Würdigung finden wird. Um jedoch etwaiger Mißverständnisse von Vorne herein zu begegnen, erklären wir, daß dieser Artikel — bei aller seiner Aktualität — auf das gottgesegnete Ungarn keine Anwendung findet. Dank der einsichsvollen und erleuchteten Staatsmänner der ungarischen Krone, welche unser geliebtes Vaterland, den edlen Intentionen unseres erhabenen Monarchen gemäß, im Geiste des aufgeklärten Jahrhunderts und nach dem Vorbilde der größten Männer unserer Zeit, regieren, ist der Friede zwischen den verschiedenen Konfessionen hierzulande ein ungetrübt geblieben. Der geehrte Artikelschreiber hatte vornehmlich nur diejenigen Staaten vor Augen, in denen leider noch immer Auszehrun-gen und Verfolgungen gegen den jüdischen Stamm vorkommen. Leider ist dies — höchst bedauerlicher Weise — erst jüngst in der „gemüthlichen“ Kaiserstadt an der Donau, zum Staunen der gestifteten Welt, der traurige Fall gewesen!

Budapest, anfangs October.

Daß der Wiener noch immer gemüthlich ist, beweist die neueste „Heß,“ wir meinen, die Wahlen in den Landtag von Nieder-Oesterreich! Von politischem Bewußtsein und politischer Reife zeigte dieselbe keine Spur und so ist es nur die Heß, welche die Gemüthlichkeit, alias die unschuldigste Dummheit bedeutet!

Wir Juden haben die wenigsten Ursachen uns über die Herren zu ärgern, im Gegentheil wir freuen uns ganz besonders, über diese Wiederkäufer, die uns belustigen, so oft sie einen Juden verschlucken!

Wie urkomisch wird es sich beispielsweise ausnehmen, wenn diese Herren alle aus einem Loch pfeifen werden: „der Jude wird verbrannt,“ während die Juden frisch, frei, froh und fröhlich ihren Braten in Frieden genießen werden!

Wie herrlich wird es sein, wenn ein Lueger oder Schneider sich die Lungen wund reden werden, über das Kapital der Juden, über ihre Ausbeutung usw während ein Rothschild oder Königswarter, im Geiste neue Combinationen ersinnt, um einige neue Millionchen einzusackeln!

Wie prachtvoll wird es sich annehmen, wenn irgend ein unbedeutender Vater ein salbungvolles Gesalbader, wie eine Litanei herableiern wird, über die jüdische Verderbtheit, über Entchristlichung des Landes usw, während die Juden sich still in's Häutchen laßend, die Gemeinden bedauern werden, deren Seelen mit solcher Kost genährt werden!

Die Tagesblätter schreiben: „Taase sei ein Lump,“ wir sind anderer Ansicht, wir meinen, der arme Taase, der schon zum zweiten Male ordenslos vom deutschen Kaiser ausgeht und förmlich ignoriert wird, darf sich auch eine gute Zeit machen und sich zum Lachen anregen lassen, da man nicht immer so ernst sein und stets in Verjöhnung machen kann!

Ja, Herr Graf, wir halten Sie für so groß, daß Ihr Fall uns ganz und gar nicht erschüttern würde! Wohl heißt es, das Selten etwas Besseres nachkommt, indessen, wenn das Schlimmste noch immer so gut ist, wie das Bestehende, was dann? doch genug hiervon!

Uebrigens möchten wir nur das Eine sagen: Es hat bereits schlimmere Zeiten gegeben, ohne daß sie uns für die Dauer geschadet hätten und doch haben wir die Hoffnung auf bessere Zeiten und bessere Einsicht nicht aufgegeben und lebten unserer Mission, die Welt zur Erkenntniß des alleinigen Gottes zu führen und wir sollten dies heute einiger pöbelhafter Schreier willen, thun? Nein! und tausendmal nein! Wir bedauern es, daß die Dummheit, wie die Bosheit nicht aussterben, aber wir begnügen uns mit dem Bewußtsein, daß sie weniger werden, und trösten uns mit dem Gedanken, daß es auch bei uns noch nicht hell und licht genug ist. . . Haben wir daher Geduld, wird die Zeit herankommen, wo es heißt „und ganz Israel hat Licht in seinen Wohnungen?“ Dann wird sich auch bewähren das Wort des Propheten: „Und Völker werden deinem Lichte nachwandeln“, wird auch unsere Aufgabe in Erfüllung gehen und so ergeht denn in erster Reihe der ernste Ruf an uns: »Kschot azmoch« besfreie Dich erst aus den Banden des Vorurtheils, des Fanatismus usw. und dann wirfst Du auch die Völker zur Anerkennung und Hochachtung zwingen und — bezwingen! Wir Juden, sagt der Talmud, gleichen dem Monde, wir erleuchten die Nacht. . . nun, so wenig es den Mond kummert, wenn ihn der Hund anbellt, so wenig braucht uns das Gebell der Antisemiten zu kümmern! Wir brauchen uns nicht zu wehren, da unsere Freunde wohl wissen was und wer wir sind, und unsere Feinde es nimmer wissen wollen!

Man sagt wohl, wer schweigt gesteht ein, doch ist dem nicht immer so, so heißt es einmal in den goldnen Sprüchen Salomonis: Antworte den Thoren. . . und ein andermal wieder: Antworte ihm nicht und doch hat beides seine Berechtigung: Allerdings sollst Du ihm antworten, so er anfängt seine Thorheiten auszukramen, hat er sie aber wie der Hund, der zu seinem Kehricht zurückkehrt, wiederholt, so laß ihn laufen, damit Du nicht ein Schwäger werdest, wie er! Der Antisemitismus, sei es der geschichtliche, der philosophische, der fanatische, der staatsökonomische, wie der ganz blinde, ist schon so oft und so gründlich widerlegt worden, daß sich weder Neues noch Interessantes mehr sagen läßt, es kommt nummehr nur auf die Lungen der Schreier an, und gibt es im Lager der Bierconumenten gewiß mehr solche. . . ergo: „Laßt sie Hocus pocus treiben und die Narren Narren bleiben!“

—a—

### Lenau's „Jom-Kippur.“

Am 3. 1873 hielt ich mich in Karlsbad auf, wo ich die Bekanntschaft eines geistvollen Polen machte, der über Dinge und Menschen anziehend zu sprechen verstand und sich als gründlichen Kenner der deutschen Literatur und Lenau's erwies, mit dem er seinerzeit

in Wien Umgang gepflogen. Als ich ihn bestürmt, mir über Lenau Alles, was er nur wußte zu sagen, erzählte er mir unter Anderen folgende Reminiscenz: „Es war am Vorabend des Verjöhnungsfestes. Ich hatte die Synagoge verlassen, um mich nach Hause zu begeben. Auf der Straße begegnete ich einem in einen Mantel gehüllten Manne, den ich bei Laternenchein als meinen Freund Lenau erkannte.

„Woher des Weges,“ frug ich.

„Ich komme aus der Synagoge, die ich seit vielen Jahren an diesem Abend aufzusuchen pflege. Ich sehne mich eben nach diesem Feste, das mir Gelegenheit bietet, mich so recht nach Herzenslust auszuweinen die schwermütigen Klänge des «Kol-Nidre» in denen sich ein namenloses Weh' ausspricht, sind meinem Herzen Bedürfnis.

„So ich diese erschütternde Melodie vernehme tauchen vor meiner Seele trübe Bilder auf, Leidensscenen eines Volkes, dessen Geschichte kaum etwas Anderes ist als eine seit Jahrtausenden dahinfließende Zähre —

„Doch es ist kühl! Eilen wir! Sie, mein Freund, begleiten mich doch?“

Ich war hiezu sofort bereit und eine Viertelstunde später betraten wir schweigend Lenau's Zimmer.

Lenau griff nach seiner Geige und entlockte ihr die eigenartigen Töne des joben gehörtem «Kol-Nidre» so wehmüthsvoll und herzerreißend, wie es jene Klagelieder gewesen sein mochten, die Israel an den Strömen Babels einst angestimmt. Er spielte die Melodie und spielte sie wieder, bis sein Antlitz von Thränen überströmt war. Dann schüttelte er den Kopf, legte das Instrument beiseite und mir die Hand zum Abschiede reichend, murmelte er: „Ein eigenthümlich' Lied, ein eigenthümlich' Volk!“

Ich drückte seine Rechte und verließ wortlos das Zimmer.

E. Herzog.

## Mein Glaube.

In meiner Brust da thronet süß der Glaube,  
Und täglich steigt zum Himmel mein Gebet;  
Und wird mir Alles, was mir lieb zum Raube,  
Der Glaube nimmer mir verloren geht.  
Mir ist der Glaube, was der Thron dem Kaiser,  
Was dem Verliebten ist die süße Maid;  
Der Glaube ist mein wahrer Wegeweiser,  
Licht strahlend in das Lebens Dunkelheit.

Der Glaube schützt mich vor Lug und Sünden,  
Der Glaube feiet mich vor Zorn und Wuth;  
Der Glaube lehrt mich immer Wahrheit künden,  
Er schirmt mich vor Stolz und Uebermuth.  
Der Glaube mahnt mich, daß ich Milde übe,  
Wenn mir der Armuth Anblick sich erschließt —  
Und trocken heißt der Glaube mich das trübe  
Und fahle Aug, aus dem die Thräne fließt.

Der Glaube läßt mich immer höher schweben  
Zum Ideal in raschem Geisteslauf —

Und sink' ich nieder, wenn umsonst mein Streben,  
Der ew'ge Glaube hebt mich wieder auf.  
Und nahet einst der raube Allbezwinger,  
Der uns das süße Erdenleben raubt —  
So kann ich schwören mit erhob'nem Finger:  
Ich hab' gelebt, weil immer ich geglaubt.

L. Stein.

## Religionslehrer und der einheitliche Religionsunterricht

von Aron Roth, Bezirksrabbiner in Sikkös.

(Fortsetzung.)

Zu den vielen Hindernissen, wodurch der Religionsunterricht so erfolg- und zwecklos ist, gehört in erster Reihe der uneinheitliche Religionsunterricht, hier ist nichts so beständig als der Wechsel, in jeder Schule wird eine andere Thora gelehrt und mit jedem Jahre ein neues Buch und ein neues System eingeführt. Bei keiner Konfession herrscht eine solche unverzeihliche Willkühr, ein solches ungezwungenes Schalten und Walten wie eben bei uns in unsern konfessionellen Schulen; wenn bei den anderen Konfessionen eine Oberbehörde ist, von der ein kategorischer Imperativ ausgeht, so sagt bei uns jeder berufene und unberufene Religionslehrer sie volo sie jubeo.

Wenn es früher als Grundprinzip hieß: die Thora, die uns Moses gegeben, ist ein Erbtheil der Gemeinde Jakobs, die h. Bibel vererbte sich von Generation auf Generation, sie war in allen Schulen das Buch, von welchem man mit jenem Rabbi sagte: „kehre und wende die Thora um und um, denn Alles ist in ihr enthalten; von ihr weiche nicht, denn es gibt Nichts, das besser wäre als sie,“ so heißt es jetzt, wie viele Schulen, so viele Religionsbücher in sehr verschiedener Form, so darf es nicht mehr bleiben, wenn wir nicht haben wollen, daß der jüd. Geist ganz vertrockne und hinwelke, so wie Nahrung und Luft dem leiblichen Leben ein unabweisbares Bedürfnis ist, so ist eine gute Religionslehre von kindlichem Geiste und Herzen unentbehrlich nothwendig, eine *conditio sine qua non*.

Soll der Religionsunterricht seinen anstrebenden Zweck vollkommen erreichen, so muß er einheitlicher sein und zwar aus folgenden Gründen:

Bei jedem Lehrgegenstande sind drei unentbehrliche Dinge nothwendig, wenn er bei den Schülern Wurzel fassen will, nämlich: Zusammenhang, Erläuterung oder Erklärung und Wiederholung, diese 3 Factoren sind die Amuität bei den Religionsunterrichte.

Daß in der Thora ein Gebot oft einige Mal wiederholt wird und diese Wiederholungen in enger und inniger Verbindung miteinander stehen, und das Gebot entweder durch das frühere oder spätere erklärt und erläutert wird, will ich nur durch zwei Kardinalgebote jetzt läutern.

Die Feier des Sabbattages wird schon bei der Schöpfungsgeschichte angedeutet. Gott segnete und

heiligte den 7. Tag, wo er selber ruhte an diesem Tage, hier wird keine andere Ursache angegeben, die Feier des Sabbats steht mit der Schöpfung der Welt in innige Zusammenhänge. Auch im 4. Gebote im ersten Dekalog wird nur diese Ursache als Heiligung des Sabbats angegeben, im 2. Buche Moses heißt es N. 31. V. 13. Ihr sollt meinen Sabbat heiligen, damit man wisse, daß ich der Ewige euch heilige, hier wird die Ursache angegeben, damit man wisse und wie unsere Rabbinen hinzusetzen, die Völker sollen es wissen, daß ich euch durch die Sabbate heilige -- welche eine erhabene Tendenz! Israel soll durch den Sabbat beweisen, daß wenn es auch nach irdischen Gütern strebt und durch 6 Tage sehr materiell ist, so aber, der Sabbat kommt, soll es sich geistig erheben, an diesem Tage soll es aufhören materiell zu sein, auf seine Seele soll der Sabbat heiligend wirken, die Völker sollen durch diesen Tag Israel als ein heiliges Volk erkennen -- Diese Ursache, daß Israel durch die Feier des Sabbats als heiliges Volk sich bekunden soll, wird im 3. Buche Moses N. 19. ausführlich angegeben, dort heißt es: „Heilig sollt Ihr sein“ und zu diesem Behufe werden uns zwei Gebote angeführt, die Feier der Sabbate und die Ehrfurcht vor den Eltern, also durch die Feier der Sabbate, d. h. durch die Ruhe an demselben soll man sich heiligen. -- Im 2. Dekalog heißt es im 5. V. M. beim 4. Gebote: auch Dein Knecht und Deine Magd sollen an diesem Tage ruhen, als Ursache wurde gegeben, die sollst gedenken, daß Du auch ein Knecht warst, hier will die h. Schrift haben, daß durch den Sabbat sollen die humanen Prinzipien, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit Wurzel fassen, wenn durch 6 Tage ein Unterschied zwischen Menschen und Menschen, zwischen Herrn und Diener obwaltet, aber am Sabbat soll jeder Unterschied aufhören, die Erinnerung, daß Du selber ein Sklave warst, soll diese liberalen Gesinnungen in Dir erwecken; wie erhaben ist also die Idee des Sabbats, also dieses Gebot wird oft wiederholt und das eine erklärt das andere; diese Wiederholung und diese Erklärungen können nur bei einem einheitlichen Religionsunterricht stattfinden.

(Fortsetzung folgt.)

## Neue Sonnette.

Von Lorenz M. Bauer.

### III.

#### Rückfall.

War oft sind wir veranlaßt durch's Geschick,  
Das Innerste des Herzens zu befragen,  
Ob würdig wir, der Gottheit vorzutragen  
Der Bitte Wort zu unsrem Lebensglück.

Und finden wir, daß wir mit reinem Blicke  
Zu Gott emporzuheben dürfen wagen,  
Daß nicht Gewissensbisse an uns nagen,  
So weit, so tief wir blicken auch zurücke:

Und hatte unser Flehen Gott erhört,  
Der Sehnsucht unsres Herzens angemessen,  
So wie den uns bedrohenden Gefahren:

So sollen wir durch's Glück nicht sein betört,  
An die allgütige Gottheit zu vergessen --  
Sonnit fallen wir zurücke, wo wir waren!

### IV.

#### Tag und Nacht.

Wozu wir uns am Tage schweißig mühen,  
Arbeitend mit dem Kopf und mit den Händen  
Und ängstlich jeglich Theilchen Zeit verwenden? --  
Um höchsten Vortheil aus dem Werk zu ziehen.

Für Jene, die am Tag die Ruhe fliehen,  
Mag Gott auch noch besondere Gabe senden:  
Erquickend-sausten Schlaf zur Nachtzeit spenden,  
Damit für's nächste Werk sie frisch erblühen.

Nur etwas längerem Tage gleicht das Leben,  
Der Tod, das ist die Nacht, die ewig-lange,  
Besagt ein schlichter Lehrsatz unserer Alten.

Ist unser Tag, das Leben, Gott ergeben,  
Kann uns der Tod, die Nacht, nicht machen bange --  
Er wird sich uns zu sanftem Schlaf gestalten.

## Wochenchronik.

\*\* Es ist ganz besonders merkwürdig, daß während der hohe und höchste Clerus sich fast überall judenfremdlich zeigt, die mindere Pfäfflein fanatische Judenheker sind; das erinnert uns an jene Prozedur im früheren Preußen, wonach dünne, wolfeile Bücher der Zensur unterlagen, während voluminöse Bücher sich freier bewegen konnten, oder sollten die Pfäfflein sich an die Schlaueit der Schlangen, während die Großen sich an die Frömmigkeit der Tauben halten? Erkläret mir . . !

\*\* Unsere hohen Feste sind vorüber, und wir hatten den seltenen Genuß dem Gottesdienste im Cultustempel anzuwohnen, der herzerhebend war, sowohl durch die Vortragungsweise des Herrn Professor Friedmann, der trotz seiner Schwäche, der erste »Baal-Thillo« der Welt bleibt, durch den genußreichen Gesang des Herrn D. Mey, wie durch die wunderschönen Predigten der Herren Dr. Kohn und Kaiserlerling Leider könne wir daselbe nicht von der Rombachsynagoge sagen, nicht als ob Herr Bachmann nicht wunderschön gesungen hätte, aber er paßt eben nicht dahin als jüdischer »Chasan« und das dortige Publikum hat zu wenig Sinn für Kunstgesang und musikalischer Begabung! Bei den Orthodoxen ging es ganz glänzend her, das Haus war zum Brechen -- voll und toll. Ueber die zallosen anderen »Schulen« und »Schülchen« läßt sich wenig sagen, aber gesagt und gesungen wurde überall, nur frage man nicht, wie?

\*\* Die »Times« eröffnet in ihrer heute hier eingetroffenen Nummer eine Artikelserie über das

Loos der Juden in Rußland. Der gegenwärtig vorliegende erste Aufsatz behandelt in interessanter Weise den derzeitigen Zustand, wie es durch die Gesetzgebung vom Jahre 1865 und durch die sogenannten Mai-Gesetze vom Jahre 1882 bedingt worden ist. Wir entnehmen den Auseinanderlegung des leitenden Organes der englischen Presse die nachfolgenden Einzelheiten: Von den zehn Millionen Juden, die in Europa leben, wohnt die Hälfte in Rußland. Die fünf Millionen russischer Juden sind räumlich in ein genau abgegrenztes Gebiet gebannt, welches die zehn polnischen Gouvernements und weitere sechzehn Gouvernementsbezirke im westlichen Rußland umfaßt. Dieses Gebiet ist anderthalbmal so groß wie Frankreich, grenzt an zwei Meere, ist wasserreich, fruchtbar und zählt zu den besten Theilen des Czarenreiches. Darin, daß hier fünf Millionen Juden leben müssen, ist so nach keinerlei Härte zu erblicken Würden die Juden in diesem Gebiete Bürgerrechte genießen, so könnten sie sogar den Russen für die räumliche Einschränkung Dank wissen. Was aber die Lage der Juden in diesem Territorium zur Märtyrerschaft macht, das sind die Gesetze und die Verwaltung. Die Unterdrückung der Juden in Rußland erstreckt sich auf alle Bedingungen ihrer materiellen und sittlichen Wohlfahrt, sie greift tief ein in das öffentliche wie in das intimste Privatleben dieser Unglücklichen. Zunächst ist Juden innerhalb ihres Territoriums durchaus keine Freizügigkeit eingeräumt: sie sind an ihren Wohnort gebunden und dürfen diesen nur mit spezieller Erlaubniß und nur auf kurze Frist verlassen. Der Jude darf keinen Boden besitzen, noch christliche Arbeiter verwenden; da sein Kapital von jeglicher Investition ausgeschlossen ist kann er es nur durch Verleihung gegen Zinsen verwerthen. Der Staatsdienst ist ihm untersagt. Er ist militärfähig, kann es aber zu keinem Chargengrad im Heere bringen. Er ist steuerpflichtig, kann aber keinerlei Verwaltungsamt bekleiden. Harten Einschränkungen ist die Erziehung der Juden und ihr Eintritt in irgend ein gelerntes Gewerbe unterworfen. Armee, Marine, Regierungsdienst, Medizin, Jurisprudenz sind dem Juden theils absolut, theils praktisch verschlossen. Nur das Gebiet des Handels ist ihnen offen geblieben. Was Wunder daher, wenn die jüdische Arbeitskraft und das jüdische Kapital sich ausschließlich auf dieses eine Gebiet warfen und daß die reichen russischen Juden fast durchwegs Kaufleute und Bankiers sind? Dabei ist der reiche Jude durch die ihm zur Verfügung stehenden Mittel in die Lage versetzt, wenigstens die härtesten vexationen durch die öffentlichen Organe von sich abzuwenden. Anders und weit schlimmer ist es um die armen Juden bestellt. Da sich keinen Grundbesitz erwerben dürfen, sie in den Städten wohnen, wo ihrer Ueberzahl ein riesiges Angebot an Arbeitskraft und in Folge dessen wahre Hungerlöhne nach sich zieht. Wo er nicht im Tagelohne arbeitet, fristet der mittellose Jude sein Leben als Krämer fort. Er verschleift Thee, Salz, Tabak Brauntwein und wird, da diese Artikel mit schweren Konsumabgaben belegt sind,

der Steuereintreiber des Staates auf dem flachen Lande. Daher das große Elend in der jüdischen Bevölkerung, das von russischen Schriftstellern in so düsteren Farben geschildert wird. Während der Regierung des Czars Alexander II. war dies der Zustand der Juden in Rußland, da verflanzte sich die antimemitische Bewegung aus Deutschland nach Rußland und es kam zu den blutigen Exzessen wider die Juden, welche in Europa noch unvergessen sind. Die Juden wurden ausgeraubt, geplündert, niedergemetzelt, ihre Wohnstätten in Brand gesteckt. Aber all diese Grausamkeiten waren nicht halb so empörend, wie die Stellung, welche die Regierung zu ihnen nahm. Ein kaiserliches Reskript, veranlaßt durch Ignatieff, sprach von „der traurigen Lage der christlichen Bewohner, welche zu Protesten in Form von Raub und Gewaltthätigkeiten geführt habe“. Zugleich wurden in den Städten Kommissionen einbesetzt, welche zu untersuchen hatten, „durch welche Umtriebe und Mißbräuche die Juden sich bei der christlichen Bevölkerung unliebsam gemacht hatten“. Das Ergebnis dieser Untersuchungen führte zu den Maigesetzen, welche die alten Grausamkeiten durch neue Härten ergänzten. Es scheint, daß diese Gesetze den Machthabern selbst zu hart dünkten, denn schon im nächsten Jahre wurde unter Vorsitz des Grafen Pahlen eine Kommission eingesetzt mit dem Auftrage, die ganze Judenfrage zu studiren. Der Bericht dieser Kommission war den Juden günstig. Auf Grund eines reichen statistischen Materials war darin ausgeführt, daß die Wohlfahrt der russischen Christen und Juden untöschlich mit einander zusammenhänge und daß eine weitere Bedrückung dieses Elements nicht geboten sei. Diese Auffassung schien hiemwieder den Machthabern zu milde und man unterbreitete die Frage im Wege der Gouvernements den Verwaltungsbehörden: daß diese für die Mai-Gesetze waren, ist nun freilich selbstverständlich, da ja die korrupten Organe der Verwaltung aus der Bedrängniß der Juden umso größeren Nutzen ziehen können, je härter der Druck ist, der auf dieselben ausgeübt wird. So wurden denn die Mai Gesetze weder zurückgenommen, noch auf's neue bekräftigt und es schien den Behörden anheimgestellt, dieselben anzuwenden oder nicht. Vor drei Monaten nun kam nach Europa die Nachricht, daß in Rußland ein vollständiger Kodex der Judenverfolgung ins Leben gerufen werden soll. Ob dieser neue Kodex identisch ist mit den Ignatieff'schen Gesetzen, oder ob er eine Weiterentwicklung derselben bildet, ist einerlei. Wenn er thätjächlich in Kraft gesetzt wird, so wird die Geschichte der menschlichen Barbarei „den russischen Edikten von 1890“ eine ihrer schaudvollsten Seiten weihen.

\* \* \* Vom dem Ausschreiben des heftigen Oberkonfistoriums gegen den Antisemitismus haben wir bereits einmal kurz Notiz genommen. Dasselbe liegt uns jetzt seinem Vorklante nach vor; wir entnehmen diesem, für die Geschichte unserer Zeit so charakteristischen Schriftstücke noch die folgenden Stellen: „Es wurden zweifellos große Nothstände unseres Volkslebens

und schwere Verfühdigungen, zumal an unserem Bauernstande begangen, welche eine Bewegung wie die antisemitische erklärlich machen, und wir müssen es für ein Unglück halten, daß man auf jüdischer Seite die Berechtigung gewisser Klagen über das Verhalten vieler Geschäftsleute und Literaten nicht genug einzusehen scheint. Aber wir können uns doch unmöglich verbergen, einmal, daß an den genannten Dingen sich auch Viele, die den Christennamen tragen und deutscher Rationalität sind, theilhaftig haben, und sodann, daß die verderbliche Macht, welche Mamonsdienst, Börsenspekulationswuth, Schwindel- und Wuchergeist, Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen erreicht haben, eben doch zum guten Theil auf der Schwäche beruht, mit der die sich christlich nennende Bevölkerung ihre bessere Einsicht, höhere sittliche Erziehung und angeborene deutsche Art verleugnet hat. Und darum können wir unter keinen Umständen für das, was eine gemeinsame Schuld ganzer Volksklassen ist und wofür diese, sofern sie wirklich Christen sind, Buße zu thun und Besserung zu suchen haben, die jüdischen Staatsbürger, in deren Reihen es doch wahrlich an Beispielen wirklicher Milde und Gutthätigkeit, an Mustern pietätvollen Familienstums nicht fehlt, und zwar diese ohne Unterschied allein verantwortlich machen. Wenn aber gar unter Anrufung des Christenthums eine Art Kreuzzug gegen die Juden gepredigt wird, so müssen wir unter Berufung auf Wort und Vorbild unseres Heilands, der mit der Verkündigung der uneingeschränkten Samaritanerliebe das Judenthum seiner Zeit beschämt und im dem Leben der Völker statt des Nationalstolzes und Racenhasses das Panier der allgemeinen Liebe aufgerichtet hat, solches mit aller Entschiedenheit als unchristlich zurückweisen. Wir müssen es aber auch als eine verhängnißvolle Mißleitung der dunklen Instinkte des deutschen Christenvolkes ansehen, wenn man da wo es gilt, vor Allem die eigenen Fehler einzusehen, die Unzufriedenheit der Massen auf angebliche Urheber ihrer Drangsale hinzogit, die es nur zum Theil, sicherlich nicht ohne erhebliche Mitschuld der christlichen Bevölkerung selbst sind. Der dadurch entfesselte Geist der Unbotmäßigkeit und Zuchtlosigkeit, der Begehrlichkeit und des Hasses kann dann, wenn sich — nur zu bald! — herausstellen wird, daß die Versprechungen jener augenblicklich volksthümlichen Agitatoren unerfüllbar sind und bleiben, nur denen zugute kommen, die auf die wachsende Unzufriedenheit der breiten Volksmassen ihre Umsturzpläne unseres gesammten Staats- und Kirchenwesens gründen. Nicht die, wir wollen es annehmen, in gutem Glauben von dem sogenannten Antisemitismus ausgerufenen deutschen und christlichen Instinkte, sondern die Triebe des Neides und Hasses werden aus dieser Agitation die kräftigste Nahrung empfangen, und der evangelischen Kirche wird dadurch ihre Aufgabe der Befriedigung und Sättigung des Volksebens nur erschwert. Wir halten darum die Theilnahme an antisemitischen Agitationen für nicht vereinbar mit den Christenpflichten und Amtspflichten eines Geistlichen.“

## Meier Czofowicz.

Aus dem Leben der Juden, von E. B. Orzesko.

(Fortsetzung).

Der Mund des Bösen hat in unseren Herzen den Zorn gegen den Unschuldigen entfacht, aber heute fließen unsere Augen von Thränen für ihn über. Du, Rabbi, hast durch deinen Fluch der Jugend den Tod beschworen!

Rabbi! der Fluch, den Du auf ihn geschleudert, ist bitterer denn der Tod, denn mit diesem Fluche beladen ist er todt unter den Lebenden.

Und steht es nicht geschrieben in den Beschlüssen unserer großen Synhedrin: Das Gericht, welches einmal in siebzig Jahren ein Todesurtheil fällt, wird genannt sein ein Gerichtshof von Mördern!

In den Synhedrin saßen keine kinderlosen, hartherzigen Menschen!

Wer Haß säet wird Trauer ernten.

Diese und ähnliche Ausrufungen kamen aus der Versammlung in der Nähe des Altars. Dort klangen die Stimmen durcheinander, die Häupter hoben sich, die Augen funkelten feurig, und in fieberhafter Erregung wurden trotzige Drohungen dem Rabbi und der Versammlung zugerufen.

Todoros antwortete nicht mehr. Gänzlich regungslos erschien er wie versteinert. Mit offenem Munde und emporgezogenen Brauen sah er wie ein Mensch aus dem das Verständniß für die Vorgänge in seiner Umgebung völlig verloren gegangen. Doch aus der Menge sprang jetzt der Melamed heraus, stellte sich vor das Gitter, der aufrührerischen Versammlung Auge in Auge gegenüber. Am ganzen Körper vor Zorn bebend, schlug er die groben Arme weit auseinander, wie um den auf der Erhöhung stehenden Meister zu schützen und schrie:

Wehe! wehe! wehe! den Widerspänstigen, welche Demjenigen die Ehrfurcht verweigern, der im Namen des Ewigen und in seinem Dienste hier steht!

Elijer erwiderte:

Keine Mauer erhebt sich zwischen uns und unserem Gotte! Wir haben zwischen uns die Einrichtung getroffen, daß es unter uns Männer giebt, die sich der heiligen Glaubenslehre widmen, um sie den Unwissenden zu erklären. Aber wir haben ihnen nicht gesagt: Wir geben euch unseren Geist gefangen! Es ist jedem Sohne Israels gestattet, seinen Gott im eigenen Heren zu suchen und seine Worte sich nach eigenem Bestande zurechtzulegen.

Audere riefen:

Es gibt in Israel keinen Höherern und keinen Niederern! Wir sind Brüder vor dem Antlitz des Herrn, unseres Schöpfers, und Niemandem ist das Recht gegeben, unseren Verstand und unseren Willen in Ketten zu schmieden!

Die falschen Gelehrten haben uns vernichtet, denn sie haben Israel von den anderen Völkern getrennt, so daß wir jetzt Gefangene in der Finsterniß sind, die Jedermann haßt. . .

Aber es kommt die Zeit, wo Israel seine Ketten

abgeschüttelt, wo die hochmüthigen Verfinsterten von ihre Höhe herabstürzen und die gefesselten Geister gefangen werden.

Jetzt erhob Todros langsam und feierlich beide Hände und fuhr mit denselben über sein Antlitz, wie ein Mensch, der bemüht ist, sich dem Banne eines schweren Traumes zu entreißen. Dann stützte er sich auf das Gitter, und den Blick nach Oben gerichtet seufzte er aus tiefster Brust:

„En Sof!“ entrang es sich schwer und leise seinen Lippen.

(Fortsetzung folgt).

### Correspondenz der Redaction.

Ueber die jüngste Lobeshymnen, die Sie uns zum Vorwurfe machen, werden wir uns ein andermal aussprechen. für jetzt diene Ihnen das talmudische Sprichwort zur Kenntniß: »Kol jesser k'notul«. . . sap. sat.

## Arnold Kohn's

### Grabstein-Lager

Waltzner-Boulevard 4

is-à-vis der Andrassystrasse

#### FILIALE:

Landstrasse im Orczy'schen Hause

empfehl ich zur Anfertigung von

## Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Aufschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.

Wer wirklich ein gutes

Pfeifchen rauchen will,

der lasse sich ein

Grazer Ausstellungs-Pfeiferl „Union“

bringen. Dasselbe ist aus Olivenholz erzeugt, mit feinem Nickel beschlagen und kostet 80 kr. Gegen Einsendung von 1 fl. franco nach allen Orten.

Allein-Verkauf: **FRANZ SPILHACEK**  
Tabakpfeifen-Versandt-  
Geschäft „zum Pfeifenkönig“ in Graz,  
Grazbachgasse 46.

In der Ausstellung: Loge 3. Verkaufshalle.

# „DER ANKER“.

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen  
General-Repräsentanz für Ungarn:

Budapest, im eigenen Hause Anker-Udvar, Deákplatz 6

Die Gesellschaft befasst sich mit allem auf das Leben des Menschen Bezug habenden Versicherungsgeschäften, und zwar:

- a) mit Versicherungen auf den Erlebensfall und Aussteuerversicherungen;
- b) mit Versicherungen auf den Todesfall und Gegenversicherung der für Versicherungen auf den Lebensfall geleisteten Einlagen;
- c) Versicherungen von Leibrenten.

### Versicherungen mit Antheil am Gewinne.

Die Gewinnantheil-Dividende betrug im Jahre 1889:

a) für die zur Liquidation gelangten Versicherungen auf den Lebensfall 25.5% des versicherten Kapitals;

b) für die Todesfallversicherungen 25% der Jahresprämie.

c) Die Ergebnisse der im Jahre 1889 liquidirten Associationen repräsentiren eine Verzinsung der geleisteten Einlagen b. zu 6—7% Zins auf Zins.

Aktienkapital und Gewährleistungsfonds am 31. Dezember 1889: 37,873 180 46.

Laut letzten Rechenschafts-Bericht war der Versicherungsstand am 31. Dezember 1889: fl. 184,107.454.92 Kapital und fl. 55,116 15 Rente.

### Auszahlungen:

für Sterbefälle bis 31. Dezember 1889 . . . fl. 48,106.229.32  
liquidirte Versicherung. auf d Lebensf. 1874—1890 „ 47.157.190 56

Zusammen fl. 65,263.1498 8

# Das goldene Buch

des Judenthums.

Biographisches Lexicon  
berühmter Männer u. Frauen  
in Wort und Bild.

Verfaßt und herausgegeben von

**ALFRED SCHÖNWALD**

Elegant ausgestattet mit Bildern auf feinsten  
Elfenbeinpapier.

1. Lieferung á 60 kr. = 1 Mark

enthält 3 Tableaux mit 27 Porträts.

Zu beziehen durch den Herausgeber:

Alfred Schönwald Wien, II., Valeriestrasse 2.

und durch jede Buchhandlung.